

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 48

Freitag, den 26. Februar 1904.

11. Jahrg.

Stopp eines Beitrags.

Rußland und Japan.

Die deutsche Kassenpresse verkündete Mittwoch Nachmittag zum allgemeinen Erstaunen einen „Sieg“ der Russen vor Port Arthur. Die erste Tartarennachricht lautete: „Ein erneuter Angriff der japanischen Flotte wurde abgeschlagen. Vier japanische Panzerschiffe und zwei japanische Transportschiffe sind gesunken. Das Panzerschiff „Katsuragi“ (das bekanntlich bei dem ersten Angriff der Japaner am 9. Februar auf Strand geraten war. (Kob. d. „L. B.“) hat sich mit Ruhm bedeckt.“ Eine spätere Meldung wußte dann noch folgende Einzelheiten zu berichten: „Die Japaner versuchten Dienstag vier mit Brand- und Explosivstoffen gefüllte Dampfer nach Port Arthur hineinzubringen. Der Versuch ist dank der Wachsamkeit der russischen Flotte zu nichte geworden. Die Dampfer haben nicht nur keinen Schaden angerichtet, sondern sind dabei selbst zu Grunde gegangen; zwei sind gesunken, zwei gescheitert. Von den japanischen Torpedobooten, die diese Dampfer eskortierten, wurden zwei von der russischen Flotte vernichtet.“ Da bis Mittwoch Abend 9 Uhr in Petersburg noch keine amtliche Bestätigung dieses „Sieg“ vorlag, ist wohl anzunehmen, daß die Nachricht vom Siege ihre Entstehung lediglich der Phantasie irgend eines russenfreundlichen Berichterstatters in Ostasien verdankt, der gern einmal auch einen russischen Sieg drahten wollte. Wie „Reuters Bureau“ zu melden weiß, passierten Mittwoch vier japanische Schlagschiffe und neun Kreuzer Weihaiwei, ostwärtsstehend. Nachrichten aus Korea zufolge, die von der französischen „Agence Havas“ weitergegeben werden, entwickelten sich die in Tschemulpo ausgeschickten japanischen Truppen, ungefähr 30 000 Mann (?) zwischen Sui und Bjongjang; letzteren Ort passierte die Avantgarde schon. Infolge des Tauwetters sind die Wege in Korea teilweise sehr schlecht, was den Transport von Lebensmitteln und Munition erheblich erschwert.

Nach einer „Standard“-Meldung aus Seoul ist dort eine Bestätigung der Meldung eingelaufen, daß auf der Mandchurenbahn eine 70 englische Meilen lange Strecke der Eisenbahn und mehrere wichtige Brücken zwischen Charbin und Wladivostok zerstört sind.

Daß Seegefecht bei Tschemulpo und die Landung japanischer Truppen an der koreanischen Küste veranlaßten den Chef des Kreuzergeschwaders zwei deutsche Kriegsschiffe nach diesen neutralen territorialen Küstengewässern zu entsenden. „Thetis“ und „Tiger“ sind seit dem Anfang dieser Woche dabeist eingetroffen und haben bis auf weiteres Tschemulpo als Stützpunkt.

Die nationale japanische Anleihe von 100 Millionen Yen ist fast viermal gezeichnet worden; selbst Diener und Arbeiter haben sich an der Zeichnung beteiligt.

Der russische Minister des Auswärtigen hat am 22. d. M. ein Rundschreiben an die Vertreter Rußlands im Auslande gerichtet, mit der Aufforderung, den Mächten, bei denen sie beglaubigt sind, anzuzeigen, daß Japan durch die Landung in Korea, den Angriff bei Tschemulpo, das Kopern russischer Handelschiffe, die Erklärung, daß sich Korea unter russischer Verwaltung befindet, und schließlich durch die an den russischen Gesandten in Seoul gerichtete Aufforderung, das Land zu verlassen, das Völkerrecht „gröblich verletzt“ habe. — Rußland hat am allerwenigsten das Recht, sich über Verletzung des Völkerrechts durch andere zu beklagen; ist doch sein ganzer Weg zur Küste des Großen Ozeans mit Völkerrechtsbrüchen gepflastert.

Graf Pamsdorff, der russische Minister des Auswärtigen, scheint ein Haar in der ostanatischen Suppe, die er eingebracht hat, gefunden zu haben: er ist amts müde und wünscht zurückzutreten. Als sein mutmaßlicher Nachfolger wird der frühere Finanzminister Witte genannt.

Im Petersburger Winterpalast empfing der Zar Dienstag, wie aus Petersburg telegraphiert wird, in Gegenwart des Ministers des Innern und des Gouverneurs von Petersburg eine Deputation des zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetretenen Semstwo der Provinz Petersburg, welche anlässlich der jüngsten Ereignisse im fernsten Osten eine Ergebnissadresse überreichte. Nikolaus II. erwiderte mit Worten des Dankes für die zum Ausdruck gebrachten Gefühle. Er finde in diesen schweren Zeiten Trost in den einmütigen Kundgebungen der Vaterlandsliebe, die aus allen Provinzen Rußlands kämen. Der Zar drückte Hoffnung auf die Hilfe Gottes für die gerechte Sache (?) und die Versicherung aus, daß die tapferen Truppen und die Marine ihre Pflicht zur Ehre und zum Ruhme des Vaterlandes tun würden. In grellem Kontrast zu dieser offiziellen Mitteilung stehen Wiener Privatmeldungen, welche

die Stimmung der russischen Bevölkerung in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Es liegen in Wien bemerkenswerte Meldungen vor über ein bedrohliches Anwachsen der revolutionären Agitation in ganz Rußland. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen finden ununterbrochen statt, namentlich in den Provinzstädten. Der „Lemberger Slowo Polaki“ schreibt: Nach verlässlichen Petersburger Berichten stehe man dort am Vorabend der Revolution. Die Finanzlage ist ernst, weshalb Witte die Wiederübernahme des Finanzportefeuilles ablehnte. Das russische sozialistische Blatt „Iskra“ erklärt: Dieser Krieg wird den Sturz des Absolutismus in Rußland herbeiführen. Eine Proklamtion des „Revolutionären Verbandes der Rekruten“ schließt mit den Worten: „Nieder mit dem Zarenthum!“

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübeker Volksbotes“.

Berlin, den 24. Februar 1904.

Der Reichseisenbahnetat.

Der Reichstag gelangte wider alles Erwarten noch nicht dazu, heute den Justizetat in Angriff zu nehmen, sondern blieb bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen in Elßaß-Lothringen stehen. In der Rede des Reichseisenbahnen-Abgeordneten war so groß, daß nicht einmal dieser Punkt vollkommen erledigt wurde, sondern seine Fortberatung auf morgen verschoben werden mußte. Aus der Debatte, welche sich in diese lokale Einzelheiten zerplüßte, seien die nachfolgenden Punkte als bemerkenswert hervorgehoben.

Zunächst brachte der Abgeordnete Müller-Meinungen die Rede auf das Koalitionsrecht der Eisenbahner und forderte den Minister zu einer authentischen Erklärung seiner früheren Äußerungen heraus. Aber erst als die Genossen Wolfenbühler und Hilbrand mit schwerem Geschütz vorrückten, entschloß sich dieser zu einer ausweichenden Antwort über die seiner Meinung nach rein theoretische Frage. Dann beschränkte sich der Abg. Blumenthal von der Süddeutschen Volkspartei über die schlechte materielle Lage der Eisenbahnarbeiter und auch hier ergänzten unsere Genossen seine Ausführungen nach vielen Beziehungen, insbesondere über die Bahnhöfe und die hohe Preiserhöhung. Nach hier wich der Minister aus. Er suchte für seine Arbeiter möglichst viel zu erreichen, flüchtete aber unter der Kontrolle des Reichseisenbahnamtes.

Eine urkomische Szene bot, wie immer, das Auftreten des Vertreters für Mühlhausen, des Millionärs Schlumberger. Seine komischen Grimassen, sein Auf- und Abhüpfen auf der Tribüne erweckte die lärmliche Heiterkeit des ganzen Hauses. Dabei sprach sich dieser Hospitant der Nationalliberalen für die Expropriation der Eisenbahnen zu Gunsten der Allgemeinheit aus und erregte damit den lebhaften ironischen Beifall unserer Fraktion.

In der morgigen Sitzung dürfte nun das Haus zum Justizetat gelangen; in der Hauptsache dürfte dabei von unsern Genossen der Königsberger Geheimbundsprozeß und die russische Spitzelwirtschaft zur Sprache gebracht werden.

41. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitzung: B u d d e.

Die zweite Staatsberatung wird fortgesetzt beim Etat der Verwaltung der Eisenbahnen.

Erzberger (B.) wünscht eine jährliche Uebersicht über die Urlaubszeit, die Arbeitszeit und die Löhne der mittleren und unteren Beamten der elßaß-lothringischen Eisenbahnen. Die Arbeitszeit sei vielfach noch zu lang. Auf 6 Arbeitstage soll immer ein Ruhetag kommen. (Bravo im Zentr.)

Dr. Müller-Meinungen (Fp.): Ich möchte den Herrn Minister um eine authentische Erklärung darüber bitten, welchen Kategorien seiner Arbeiter er das Koalitionsrecht zuerkennt. In Preußen...

Präsident Graf V allestre m (unterbrechend): Ich bitte Sie, nicht auf die preussische Eisenbahnverwaltung einzugehen. Wir beschäftigen uns mit den Reichseisenbahnen.

Dr. Müller-Meinungen: Ich wollte eben die Brücke schlagen.

Präsident Graf V allestre m: Bitte, schlagen Sie die Brücke. (Gr. Heiterkeit.)

Dr. Müller-Meinungen (fortfahrend): Infolge der Personalunion zwischen Preußen und den elßaßischen Bahnen würde eine solche Erklärung für beide Verwaltungsgebiete authentisch sein.

Riff (Fp.): Für Elßaß-Lothringen haben die Ausführungen des Herrn Vorredners wohl nur prophylaktische Bedeutung, da dort das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter bisher nicht beschränkt worden ist. (Sehr richtig! rechts. Widerspruch b. d. Soz.) Redner tritt des weiteren für Verbesserung der Gehälter der elßaßischen Eisenbahnbeamten ein. Die Tarifverguügungen in den süddeutschen Staaten sollten auch in Elßaß-Lothringen eingeführt werden. Die vierte Klasse sollte modern ausgestattet und auch in die Schnellzüge eingestellt werden. (Bravo! links.)

Preussischer Eisenbahnminister B u d d e: Ich freue mich, konstatieren zu können, daß ich manches für die Beamten und Arbeiter der Reichseisenbahnen habe bessern können. Freilich, wunschlos stehen die Beamten der Verwaltung wohl noch nicht gegenüber. (Heiterkeit.) Das Personal besteht ja aus Menschen, und ich möchte kaum wünschen, daß die Menschen wunschlos werden. (Heiterl.) Die Zahl der Ruhetage ist um 54 Prozent erhöht, die Zahl der dienstfreien Sonntage um 61 Prozent. Viele Wünsche der Arbeiterausschüsse sind auch bereits erfüllt. Die Arbeiterwohnungen sind vermehrt worden. Die vierte Klasse ist in Elßaß-Lothringen noch nicht eingeführt, nur die von Preußen in Elßaß-Lothringen einlaufenden Wagen 4. Klasse dürfen bis an die Grenze weiter benutzt werden.

W i l d b e r g e r (Elßaß) wünscht bessere Verbindung zwischen den Rheinlanden und der Pfalz.

Dr. D a h l e m (B.) betont gegenüber dem Abg. Riff, daß die Unterbeamten der Reichseisenbahnen besser gestellt seien als bei den übrigen Eisenbahnverwaltungen. Dagegen sei das Wagenmaterial schlechter.

S c h l u m b e r g e r (N.): Die Wünsche der einzelnen Beamtenkategorien auf Besserstellung müssen gründlich geprüft werden. Redner trägt eine Reihe von Einzelwünschen vor.

Vizepräsident Graf Stolberg rührt die Glode; der Redner dreht sich mit ungläublicher Geschwindigkeit um, legt beide Hände als Schalltrichter an die Ohren und blickt erwartungsvoll zum Präsidenten empor. (Stürmische, andauernde Heiterkeit.)

Vizepräsident Graf Stolberg (mühsam ernst bleibend): Herr Abgeordneter, ich wollte Sie nur bitten, diese Dinge bei den einzelnen Titeln vorzubringen. (Heiterkeit.)

S c h l u m b e r g e r (fortfahrend): Ich fahre nun weiter (Gr. Heiterkeit) und sage: Der Herr Minister hat mich vor zwei Jahren als ein „bescheidenes Kerl“ bezeichnet. (Stürmische Heiterkeit.) Das hat mich zwar etwas gekittelt (erneute Heiterkeit), aber ich muß doch meine damaligen Wünsche wegen der Beseitigung der Niveauübergänge im Elßaß-Lothringen wiederholen. Redner wünscht schließlich Ausbau des Kleinbahnnetzes in Elßaß-Lothringen. Ich hoffe sicher, daß diese Wünsche erfüllt werden; ich habe es natürlich meinen Wählern schon vorher versprochen. (Stürmische, langdauernde Heiterkeit.) Die Bevölkerung wird ungezählig! Jetzt ist Aussicht, daß es keine 20 Jahre mehr dauert (Heiterkeit) oder höchstens 600 Tage (erneute Heiterkeit.) Redner duckt sich mit tiefer Kniebeuge hinter das Rednerpult zurück und schwingt die geballte Faust des rechten Armes tief nach unten; dann taucht er plötzlich mit heutigem Mut zu voller Höhe empor und redt den Arm zur Decke, wobei er in die heftigen Worte ausbricht: „Helfen Sie der Bevölkerung!“ (Allgem. Vergnügen; frohliches Bravo! b. d. Nationallib.)

B l u m e n t h a l (Südd. Vp.): Der Minister hat Elßaß-Lothringen ein fremdes Land genannt. Man könnte also die heutige Debatte eine Auslandsdebatte nennen. (Ohl rechts.) Wenn der Minister dort die vierte Klasse nicht einführen will, so mag er doch die dritte Klasse um die Hälfte verbilligen. (Heiterkeit.) Er meinte, die Arbeiter dürften nicht wunschlos sein. Dann gewähre er ihnen doch im weitesten Umfang das Koalitionsrecht. (Sehr richtig! links.) Dann wird die Unzufriedenheit schon verschwinden. Redner tritt für Erhöhung der Gehälter der Unterbeamten ein, damit ihre Frauen nicht mehr zum Verdienst beitragen müssen und befürwortet eine Reihe von Petitionen einzelner Eisenbahnbeamten = Kategorien, die sonst in der Petitionskommission begraben sein würden. (Beifall links.)

H i l d e n b r a n d (Sd.): Der Herr Minister hat ja sehr viel von seinem Wohlwollen gegenüber seinen Angestellten gesprochen. Wenn aber, wie er sagte, die zwölfstündige Arbeitszeit jährlich nur für 7,2 Proz. der Angestellten vermindert wird, so dauert es ja noch eine Ewigkeit, bis auch nur der zehnstündige Arbeitstag für alle seine Angestellten durchgeführt ist. Auch die Erhöhung der Ausgaben für das Personal von 35 auf 40 Millionen will angeht des gesteigerten Verkehrs wenig bedeuten. Sehr wünschenswert wäre es, wenn die Verwaltung der Reichseisenbahnen sich den Wünschen der süddeutschen Staaten auf Verbilligung des Tarifs etwas entgegenkommender zeigen würde. Baden hat mit seinen Kilometerbesten eine Wohltat für die ganze Bevölkerung geschaffen. Diesem Beispiel sollten die Reichseisenbahnen und Preußen folgen. Die Beliebtheit der vierten Klasse gilt nicht dieser Klasse als solcher, sondern dem 2. Pfennig-Tarif. (Sehr richtig! bei den Soz.) Vor allem aber hätte ich eine Aeußerung des Ministers über das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter auch in diesem Hause gewünscht, in dem die Vertreter des allgemeinen Wahlrechts und nicht diejenigen des Dreiklassenwahlrechts sitzen. In der materiellen Lage der Eisenbahnarbeiter sind noch g. ändliche Verbesserungen notwendig. Wir wollen, daß sie über ihre Person frei verfügen und sich und ihre Familie anständig ernähren können. (Beifall bei den Soz.)

Preussischer Eisenbahnminister B u d d e: Ich werde mir alle vorgebrachten Wünsche merken, kann auf Einzelheiten aber erst in der Petitionskommission eingehen. Der Etat ist ein Kompromiß aller Verwaltungen. Auch mir genügt nicht, was ich für meine Angestellten erreicht habe; aber ich werde jederzeit für sie kämpfen, soviel ich kann. In bezug auf das Koalitionsrecht kann ich nur meine Ausführungen vom 4. März aufrechterhalten. Im Uebrigen ist die Erörterung der Frage rein theoretisch, da ich noch keinen Koalitionen von Eisenbahnarbeitern entgegengetreten bin.

ist, zu Ueberschreitungen desselben Veranlassung zu geben. Auch heute müssen wir wieder einen derartigen Fall registrieren: Der in der St. Jürgen-Schule angestellte Lehrer F. Maack züchtigte einen elfjährigen Knaben, der an Krämpfen leidet, wegen angeblichen Ungehorsams nachgewiesenermaßen zu Unrecht und zwar in einer Weise, die nicht gerade mehr als zulässig bezeichnet werden kann. Das ärztliche Attest sagt hierüber: „Auf der linken Hinterbacke sowie auf der Rückseite des linken Oberschenkels finden sich je zwei bis drei rote resp. bläuliche rote, geschwollene, etwas wärmer wie die Umgebung anzufühlende fingerbreite Striemen, welche quer verlaufen und zum Teil noch eine kurze Fortsetzung auf der rechten Seite finden. Der unterste verläuft im Bogen nach unten. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese Striemen von Stockhieben herrühren.“ — Hauptsächlich veranlaßt dieser Fall die Oberlehrerbehörde endlich, unserer Forderung auf gänzliche Befreiung des Züchtigungsrechts der Lehrer zu entsprechen. Sollte man das in unserem „humanen“ Zeitalter noch nicht für durchführbar halten, dann bringen wir wiederholt das Hamburger System in Vorschlag, nach welchem sich der Batel im Besitz des Hauptlehrers befindet und von diesem nur unter Angabe der Straftat und der zu verabsichtigten Anzahl Schläge verabschiedet wird. Damit wäre den Ueberschreitungen des Züchtigungsrechts ein energischer Riegel vorgeschoben.

Mecklenburgische Schullehrerverhältnisse in Lübeckischen Landtschulen. Bekanntlich sind die Schullehrer in Obotritenlande zum großen Teil in einer sicherlich nicht beneidenswerten Lage. Golzhaken, Glockenläuten u. gehört mit zu ihrer Beschäftigung. Leider bestehen nun in manchen unserer Landtschulen Verhältnisse, die lebhaft an Mecklenburg erinnern. Hier haben nämlich die Bezirkschullehrer selbst für die Heizung und Reinigung der Schulräume auf ihre Kosten Sorge zu tragen. Eine Milderung dieses unhaltbaren Zustandes wollte der Bürgerchaftsvertreter von Behlendorf, Herr Ehlers, herbeiführen und stellte schon vor geraumer Zeit einen Antrag, diese Kosten auf die Staatskasse zu übernehmen. Der Bürgerchaftsvertreter lehnte diesen berechtigten Antrag ab, worauf Herr Ehlers sich an die Bürgerchaft wandte. Trotzdem Herr Schulmeyerich in anerkannter Weise für den Ehlerschen Antrag auf das Wärmste eintrat, bewies die Bürgerchaft, daß ihrer Mehrheit manchmal der Gerechtigkeits Sinn mangelt; sie lehnte den Antrag am Montag gleichfalls ab. Der unhaltbare Zustand, daß Lübeckische Landtschullehrer selbst für die Heizung und Reinigung der Schulräume sorgen müssen, bleibt also bestehen. So will es die Bürgerchaft in ihrer ungründlichen Weisheit.

Aus dem Gerichtssaal. Ein Anhänger der Akkordarbeit scheint jedenfalls auch der Arbeiter K. zu sein, der nun zwar nicht in Akkord arbeitete, sondern stahl. In der Zeit vom 16. Oktober bis Mitte Dezember v. J. entwendete er auf Marly, Nittbroock, Bertramshof u. in vier Fällen Gänse und Hühner, und im Januar auf Bertramshof 130 Pfund Kartoffeln. Da ihm dieses „Geschäft“ nicht einträglich genug erschien, legte er sich dann auf Kontoreinbrüche. In der Hez u. Freymann'schen Fabrik wollte er seine Kunst als Gelbschrankfabrik probieren. Der Versuch schlug jedoch fehl und so mußte er mit 25 einer Sparbüchse entnommenen Pfennigen fürlieb nehmen. Einen noch geringeren, nämlich gar keinen Erfolg hatte er in den Kontoren von Friedrich und Sager u. Klühmann. Nunmehr empfand er ein nicht zu stillendes Durstgefühl, weshalb er einem Weinteller in der Marienstraße einen Besuch abstattete und hier je 1 Flasche Sekt, Madeira, Rheinwein und Brummen entführte. Da wurde plötzlich K.'s Laufbahn ein unerwartetes Ziel gefestigt; er wurde verhaftet. Bei der Untersuchung stellte sich dann heraus, daß er in Gemeinschaft mit dem Arbeiter B. in der Nacht zum 25. Dezember v. J. auf dem Brandenburger Gutshof 4 Gänse und 1 Kaninchen entwendete. Ihr Wunsch, einen Hammel zu mopen, ging nicht in Erfüllung. K. wurde zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, B. zu 4 Wochen Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Jugendliche Selbstmörderin. Gestern Mittag gegen 12 Uhr stürzte sich ein etwa 19 Jahre altes hiesiges Dienstmädchen von einem in der Nähe des Ragenberges festgelegten Holzstöße in den Stadtgraben und ertrank. Die Leiche wurde sofort von einem an der Puppenbrücke postierten Schutzmann mittelst des zu solchen Zwecken bereit gehaltenen Rettungshakens aus dem Wasser gezogen und in die Leichenhalle des Maritalgefängnisses geschafft.

o. Zirkus Variete (Reiterzug). Mittwoch Abend verabschiedete sich die Löwendampfeuse Marguerite von dem hiesigen Publikum. Mit alleiniger Ausnahme der Gallerie war der Zirkus vollständig besetzt, so daß der bewußte Apfel tatsächlich nicht hätte zur Erde fallen können. Das Publikum bereitete der scheidenden Künstlerin geradezu rauschende Ovationen. Da mit dem Abschied zugleich ein Ehrenabend für Marguerite verbunden war, so fehlte es natürlich auch nicht an sichtbaren Zeichen der Anerkennung. Die Bühne verwandelte sich förmlich in einen Blumenhain, und auch sonst mangelte es nicht an allerlei Ehrengaben. Von ihren Kunstgenossen erhielt Marguerite einen prachtvollen Lorbeerkranz aus Silber, und die Direktion spendete der Scheidenden in Anerkennung dessen, daß sie sich so augkräftig erwies, eine große silberne Medaille an vergoldeter Schleife. Die Künstlerin, ein echtes Zirkusblut, war tief gerührt ob so vielerlei Beweise der Anerkennung ihrer Leistungen und versprach, auf ihren Kunstreisen späterhin auch wieder einmal in Lübeck vorzutreten. Nun, einer freundlichen Aufnahme darf sie sich nicht weigern. Nicht unwesentlich zu dem Massenbesuch der Vorstellung am Mittwoch mag wohl auch der Umstand beigetragen, daß sich, abgesehen von Marguerites Abschied, zugleich ein neuer Stern des Breithimmels vorstellte: Prinzessin Pocahuntas. Die exotische Schöne ist eine Meisterin des Gesanges und führt zu recht das schmückende Beiwort: indische Nachtigall. Ihre Sopranstimme ist glodenreim und zeigt gefangstechnisch eine Ausbildung, wie man sie sonst kaum bei den Koloratursängerinnen der größten Opernbühnen findet. Als wir ihre Arie aus der Verdi'schen „Traviata“ hörten, da glaubten wir nicht die Pocahuntas, sondern eine andere große Sängerin, die auch in Lübeck höchst vorteilhaft bekannte italienische Sängerin Brevolti zu hören; so hervorragend vollendet war der Gesang. Außer dieser Arie sang die Gesangskünstlerin noch das Taubert'sche „Wiegenlied“ und ganz exzellent das „Schweizer Lied“ von Giedt, beide in deutscher Sprache. Das Publikum war geradezu entzückt und überschüttete die Sängerin mit Beifall. Wer ein Freund schöner Gesänge ist, sollte es wirklich nicht verabsäumen, sich die Pocahuntas anzuhören. Da die Künstlerin nur bis Sonntag hierbleibt, um dann nach England zu gehen, heißt es die Gelegenheit bis dahin auszunutzen.

pb. Ein gemeiner Schwindel. Auf Grund einer Annonce in Nr. 43 des „General-Anzeiger“, wonach ein zuverlässiger Mann mit Kautions als Kontorbote gesucht wurde, meldete sich ein hiesiger Arbeiter. Gestern erschien nun in dessen Wohnung ein Herr, der sich als ein Fabrik-

besitzer aus Oldesloe vorstellte und angab, die Annonce aufgegeben zu haben. Beide wurden über eine Kautions von 500 Mk. einig, welche bei einer hiesigen Bank belegt werden sollten. Der angebliche Fabrikbesitzer ging mit dem Arbeiter zur Bank, überredete Letzteren aber vor der Tür zu warten. Beim Herausreten übergab er ihm das Sparfassenbuch und bestellte den Arbeiter zu um 12 Uhr Mittags nach dem Amtsgerichte, woselbst die Angelegenheit festgestellt werden sollte. Darauf entfernte sich der Herr. Bald darauf entdeckte der Arbeiter, daß der angebliche Fabrikbesitzer nicht 500 Mk., sondern nur 30 Mk. auf das Sparfassenbuch eingezahlt hatte. Der Schwindler, welcher natürlich beim Amtsgerichte nicht erschien, wird wie folgt beschrieben: Alter ca. 40 Jahre, Größe ca. 1,65 Meter, Haare grau, Glase, Schnurbart; Kleidung: Grauer Ueberzieher, schwarzer steifer Filzhut und Regenstirn.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Holz- und Tischbau, vorm. Geb.-Belfmann, (Bahnhofsbaubau), ist die Sperre verhängt worden.

e. Stockelsdorf. Eine nette Bauordnung. Im Anzeiger Nr. 22 vom 20. Februar 1904 steht folgendes: „Bekanntmachung. Den Wirten und Händlern mit Spirituosen in der Gemeinde West-Matkau wird hierdurch bei einem eintretenden Brand-falle für die Ortschaft, in der das Feuer ausgebrochen ist, jegliche entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Spirituosen bei Androhung einer Buße von 10 Mk. verboten. Der Verkauf resp. die freiwillige Spende darf für die betreffende Dorfschaft bei einem Brande nur auf Anordnung des Bauernvogts der Dorfschaft, dessen Stellvertreter, des Gendarmen, oder des Gemeindevorstehers erfolgen, gemäß Artikel 35 § 1 der revidierten Gemeindeordnung.“ Klein Timmendorf, 1904, im Januar.

Der Vorstand der Gemeinde West-Matkau. gez. W. Schund. Ob die Väter der aus dem Jahre 1876 stammenden Gemeindeordnung sich wohl jemals gedacht haben, daß dieser Artikel eine derartige Anwendung finden könnte? Wir bezweifeln das! Im Uebrigen sind wir der Meinung, daß eine derartige Verordnung direkt ungesetzlich ist.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hierselbst, die Sperre verhängt worden.

Mölln. Endlich doch erwischt. Vor längerer Zeit wurde der Gasmeister M. von hier schuldig, nachdem er sich vorher der Unterschlagung und Urkundenfälschung zum Nachtheile der Stadt und angelich auch eines Mordversuchs gegen den Bürgermeister schuldig gemacht hatte. Er war J. Z. Meister an der hiesigen Gasanstalt, kümmerliche Arbeit aber wenig um seine Pflüchsen, so daß die Beschwerden über schlechte Gasbeleuchtung immer zahlreicher wurden und die Stadtverwaltung sich schließlich gezwungen sah, die Sache zu untersuchen, wobei sie zu der Ueberzeugung der Schuld des Gasmeisters an diesen Missethänden kam, weshalb dieser entlassen wurde. Die weitere Untersuchung ergab, daß M. noch viele Betrügereien begangen hatte; als der Betrüger verhaftet werden sollte, hatte er bereits Mölln verlassen. Er soll sich zunächst nach der Schweiz und dann nach Bommern begeben haben, wo ihn in der Nähe von Stettin sein Schicksal ereilte; er wurde verhaftet und nach dem Altonaer Gefängnis gebracht.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Hamburger Bevölkerung begreift sich am Schluß des verflohenen Jahres auf 82213. — Der Hamburger Schleppteamper „Cyclop“ wurde Dienstag Abend 7 1/2 Uhr von einem seewärts gehenden Getreidedampfer hinter Altona angerannt und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gerettet. — Aus der Untersuchungshaft in Schwerin entlassen wurde die Frau des Gastwirts Blohm in Kam bei Lübbchen, welche im Verdacht stand, ihren Sohn, der der Brandstiftung überführt wurde, zu diesem Verbrechen angehetzt zu haben. — Am Montag Nachmittags entstand in der Maschinenkammer auf dem Erbpächterhofe Hungerkors bei Gredesmühlen Feuer, das jedoch auf seinen Herd beschränkt wurde. Als der Brandstiftung bringend verdächtig, wurde das Dienstmädchen des Erbpächters verhaftet.

Hamburg. Demogelte Chinakrieger. Wie wir schon gelegentlich der Verhandlung vor dem Kriegsgericht mitgeteilt haben, wurde der Feldwebel Buisse wegen Unterschlagung und Betrugs zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. B. hat an der China-Expedition teilgenommen und in China die ihm von Soldaten anvertrauten Spargelder in Höhe von über 5000 Mk. unterschlagen und nach seiner Ankunft in Deutschland seinem Hauptmann unter der Vorpiegelung, ihm sei das Geld gestohlen worden, 1100 Mk. abgehöpft. B. legte gegen das Urteil Verzug ein, ebenso der Gerichtsherr, weil nicht Bestrafung wegen Urkundenfälschung erfolgt ist und weil ihm das Strafmaß zu gering erschien. In zweitägiger Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht wurde nochmals die ganze Angelegenheit erörtert. Unter Verwerfung der Verzug des B. und der des Gerichtsherrn wegen der Urkundenfälschung erkannte das Oberkriegsgericht gegen Buisse auf 1 Jahre und 3 Monate Gefängnis und Degradation. — Elektrische Schnellbahn zwischen Hamburg und Berlin. In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Eisenbahnminister Budde, ein Konzessionsgesuch für eine elektrische Schnellbahn Berlin-Hamburg mit einem Anlagekapital von 150 Millionen Mark sei beantragt. Der Plan unterliege augenblicklich eingehender Prüfung im Eisenbahnministerium. — Bei der halbseitigen Grundbesitzerwahl zur Bürgerchaft erhielt die Rechte 3, das linke Zentrum 6, die Linke 10 Sitze. Eine Stichwahl steht noch aus. Bisher hat die Rechte 2 Sitze gewonnen, das linke Zentrum hat seinen Besitz gewahrt, die Linke hat 12 Sitze verloren und die Antisemiten 2. Die Sozialdemokraten haben endgültig 12 Sitze erlangt.

Altona. Mafregelung von Eisenbahn-Arbeitern. 28 auf dem hiesigen Güterbahnhof angestellte Arbeiter, die dem Eisenbahnverband als Mitglieder angehören, wurden ohne weiteres entlassen, nachdem man ihnen ihren 14tägigen Lohn ausbezahlt. — So achtet der Staat das Koalitionsrecht der Arbeiter.

Kiel. Ein bewegtes Leben hat ein Matrose zweiter Klasse, der nach dreijähriger Fahnenflucht freiwillig heimkehrte, hinter sich. Im Jahre 1899 wurde er wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft und unter Bewehr, schweren militärischen Diebstahls in drei Fällen und wegen Fahnenflucht zu einem Jahre Gefängnis sowie zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Diese Strafe hat er verbüßt. Nachher ist er von seinen Vorgesetzten und Kameraden schlecht behandelt worden, so daß ihm der Gedanke an eine erneute Flucht kam. Am 3. Oktober 1900 ließ er durch einen Handwerksburschen eine Fahrkarte bis Trier lösen und fuhr dann ungehindert ab. Von Trier

aus wanderte er in Uniform über die luxemburgische und französische Grenze nach Billerupt, wo er sich für die französische Fremdenlegion anwerben ließ. Ueber Marseille ging die Reise nach Oran und von dort nach Saïda in Algerien. Schon nach wenigen Tagen desertierte er, doch wurde er bald eingeholt. Er machte im Laufe der Zeit mehrfach vergebliche Fluchtversuche, bis es ihm im vorigen Jahre gelang, in Verkleidung nach Oran zu fliehen und auf einem Dampfer nach Marseille zu fahren. Von dort wanderte er über Toulon, Nizza, Genua, Mailand und Bozen nach Bregenz, wo er sich der Statthalterei, unter der Angabe, daß er von Deutschland fahnenflüchtig sei, stellte. Die Statthalterei übergab ihn der deutschen Behörde in Lindau am Bodensee. In Rücksicht auf seine freiwillige Gestellung verurteilte das Kriegsgericht, vor dem er sich wegen der Fahnenflucht zu verantworten hatte, zu einem Jahr einen Monat Gefängnis und zur erneuten Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Beste Nachrichten.

Breslau. Friederika Kempner. Die besonders durch ihren unfrivoligen Humor bekannt gewordene schlesische Dichterin Friederike Kempner ist Dienstag auf ihrem Gute Friederichshof bei Reichthal am Gehirnschlag verstorben.

Chemnitz. Postraub. Die Straftammer verurteilte den 23jährigen, noch unbelasteten Posthilfsboten Schubert, der am Weihnachtsfeiertage den mittags zwischen Stolberg und Chemnitz verkehrenden Postzug beraubt hat, zu 2 Jahren 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. — Der 23jährige Mörder Johann Schubert hat ein Geständnis abgelegt, daß er seinen alten Vater mit einer Hacke erschlagen habe.

Magdeburg. Artistenlos. Im hiesigen Walhalla-theater ist bei der jög. Tobesfahrt mit dem Motorwagen der jugendliche Fahrer Riffell Dienstag gestürzt. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Angsbürg. Bei einem Brande verunglückten in Oberdorf zwei Personen. Eine Bauernochter wurde von einer einstürzenden Mauer erschlagen, ein Bauernsohn erlitt tödliche Verletzungen.

Magila. Ein heftiges Erdbeben richtete in Magliano de' Marsi großen Schaden an. Die Carabinieri mußten die Kaserne, die gleichfalls stark beschädigt ist, räumen.

Tripolis. Wasserkatastrophe. Ganz Tripolis ist von einer gewaltigen Ueberschwemmung heimgesucht, die Umgebung der Stadt ist völlig von den Fluten bedeckt, die bereits die Lora Tripolis erreicht haben. Wieviel Menschen umgekommen sind, ist noch nicht festgestellt. Der Sachschaden ist außerordentlich groß.

Kairo. Durch einen Unfall bei einer Automobilfahrt auf dem Wege nach den Pyramiden wurde Prinz Ibrahim, der Dnkel des Sultans, schwer verletzt, während die Gattin eines Konjuls, die mit einer andern Dame sich in dem Automobil befand, einen Schädelbruch erlitt, trug ihre Begleiterin innere Verletzungen davon. Der Mechaniker des Automobils schwelt in Lebensgefahr; ein Araber kam bei dem Unfall ums Leben.

Briefkasten.

L. S. Vorsitzender des Vorstandes des St. Johannis-Jungfrauen-Klosters ist Senator Dr. Blessing.

Aus Nah und Fern.

Auf seltsame Weise um's Leben gekommen ist in Auroth bei Krefeld ein Kohlenhändler. Der Mann fuhr mit seinem Wagen auf der Dorfstraße, als eine wild gewordene Kuh auf ihn zuströmte und ihm mit den Hörnern den Kopf durchbohrte, so daß das Gehirn hervortrat. Nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

Ein Schleppenverbot. Nach den „Münch. N. N.“ beschloß der Prager Stadtrat, eine Polizeiverordnung zu erlassen, in der den Damen das Tragen von Schleppen in den Straßen und öffentlichen Anlagen aus Gesundheitsrücksichten verboten wird.

Lübecker Marktbrief vom 21. Februar.

Bauern-Butter 1,15 Mk., Meierei-Butter 1,30 Mk., Gafen Stk. — Mk., Enten Stk. 3,20 Mk., Hühner Stk. 2, — Mk., Küken Stk. — Mk., Lauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Stk. — Mk., Fildgans 3,30 Mk., Schweinestopf. 1,45 Mk., Schinken 0,80 Mk., Würst 1,15 Mk., Eier 9 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karotten 10 Stk. 0,90 Mk., Karaulen 10 Stk. 0,90 Pfg., Gerste 10 Stk. 70 Pfg., Barische 10 Stk. 70 Pfg., Kal 10 Stk. 80 Pfg.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen herzlichsten Dank.

J. Cords und Frau,

geb Schult.

Unserm Freund Johannes Heuer zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. D. M. N. G.

Fortzugshalber eine schöne Wohnung von 3 oder 4 Zimmern mit Hintergarten zum 1. April. Miete Mk. 190 oder Mk. 250. Näheres Angulienstraße 29 a, 1. Etage.

Pogis zu vermiet. Kl. Baracke 25, 1.

Gesucht 1 möbl. Zimmer von einem Mädchen mit Baby bei Witwe oder kinderlosen Eheleuten. Off. u. Z an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu Otern ein Laufjunge der die Schule verläßt, nach Rabeburg. Näheres Meierstraße 12 a.

Ein Kinderschwagen bill. z. verk. Ludwigsstraße 63, pt.

Zu verk. 1 Hahn und 6 Hennen, rebhahnfarbige Italiener. Erneutenstraße 13 a, 1.

Ein Winter- und Sommer-Jackett billig zu verkaufen. Schützenstraße 39 a, 2. Stg.

Verloren ein Trauring auf dem Wege von Lübeck nach Schwartau, gesucht H. Range 17. 2. 04. Abzugeben bei Satow, Oberstraße 21, II

Heute Ausnahme-Preis.

Feinbrot

sonst 40 und 20 Pfg.

heute nur 25 und 15 Pfg.

Dampfbäckerei „Hansa“, J. C. D. Junge & Co.

Reisekorb zu kaufen gesucht.
Angebote unter 500 an die Expedition d. Bl.

Einen Posten H. Kinder-
schuhe sollen wegen Platzman-
gel in kurzer Zeit fast für die
 Hälfte des realen Wertes
verkauft werden.

Marlesgrube 38.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** 10.

Sind vortheilhaft bekannt durch gute Ver-
arbeitung und sehr billige Preise. U. N.:

Leberhojen	1,80-6,45
Wasserhojen	2,60-6,75
Schlofferhojen	1,88-5,25
Heberichhojen	0,88-2,35
Wasserhojen	1,58-5,25

Leinwand-Jacken, schräge und gerade, 1,25
Kragen, Hemden, Schlachterjacken, Freizeidjacken,
Wasser-Mäntel erpöntlich billig.
Mützen von 30 Pfg bis 1,88 Mk.

Achtung!

Die guten Pommerschen
Halb-, Dreiviertel- und
Kroppstiefel, sowie

Arbeitsschuhe vom besten Hind-
leder, reine eichen-
lohe Gerbung, feste Handarbeit, sind in großer
Auswahl sehr billig vorrätig, wer keinen Bedarf
daran hat, wartet viel Geld.

38 Marlesgrube 38.

Die Lübecker
**Margarine-
Fabrik „Hansa“**

J. Schröder & Co.
Reb-ahofstraße 7 Telefon Nr. 913

Margarine
welche in den meisten Geschäften
zu haben ist.

Gemischtes Aufschnitt	1,20 Mk.
Ger. Weizenbrot	1,00
Gelbes Weizenbrot	0,70
Leberwurst u. ger. Leberwurst	0,70
Preiszur u. Braunschweig.	0,50
Gr. hies. Speckfleisch	0,30
Täglich frische Weizenbrot	0,70

Chr. Gipp

Februar 1906 **Waldinger Allee 4.**

Schweinefleisch	Pfd. 50 Pfg.
Ranchfleisch	60
Fett u. magerer Speck	60
Fleischen	60
Gek. u. Leberwurst	60
Ger. Mettwurst	80
Gektes Schmalz	70

W. Strohsfeldt,

Waldinger Allee 73
Karlshof Nr. 14 und 15.

De. best. weiß. Schmalz Pfd. 60 Pfg.

Dicke Fleischbrot Pfd. 60 Pfg.

Kollerte Rippespeck Pfd. 70 Pfg.

Gelbes Weizenbrot Pfd. 60 Pfg.

Leberwurst u. ger. Leberwurst 60

Preiszur u. Braunschweig. 50

Schmalz 10

Berlin 1291 **M. Labritz, Böttcherstr.**

Sonstige an:

geräucherter Schinken Pfd. 1 Mk.

prima gekochter Schinken Pfd. 70 Pfg.

prima Leberwurst Pfd. 70 Pfg.

sowie feinstes Fleisch- und Würstchen
in bester Qualität

Karl Bartels

Hausstraße 30a.



Prima Ochsenfleisch	per Pfd. 65 Pfg.
Rauchfleisch	70
Schweinefleisch	55
Salzfleisch	60
dicke Rippen	60
Schmalz	70
Gek. Mettwurst u. Leberwurst	70
Geräucherte Mettwurst	100
Braunschweiger u. Presswurst	65
sowie fetten u. mageren Speck	70

Große Altesfähre 1.

H. Timm.

NB. Gebe auf alle Waren

grüne Rabattmarken

der „Waaren-Rabatt-Gesellschaft, G. m. b. H.“, Schüsselbuden 10.

Apfelsinen!

Sieben traf wiederum ein Wagon (R. B. 788) Apfelsinen
und zwar ausschließlich Messina-Früchte für mich ein und em-
pfehle solche in nur feinsten Qualität und diversen Sorten.
Blut- und helle Frucht in Packungen von 100, 150, 200, 300 St.
zu den denkbar billigsten Preisen. Jeden, der Wert auf wirklich süße,
vollsaftige, zartfleischige und fast kernlose Früchte legt, bitte ich, sich durch
einen Probeeinkauf von der Güte der letzten Zufuhr zu überzeugen. Wenn
ein hiesiger Kaufmann besagt, es gäbe noch keine süße Messina, so ist er
in dieser Branche nicht auf der Höhe und wolle man sich dadurch nicht be-
irren lassen, sondern probieren meine besten Sorten und man wird zugeben
müssen, daß dieselben wirklich prachtvoll süß sind.

Valencia- und Murcia-Apfelsinen

in heller und Blut-Frucht ebenfalls in feinsten Ware und diversen Pack-
ungen am Lager; dieselben sind natürlich wesentlich billiger als Messina.
Für Kisten-Einkauf verlange man Offerten Probepostkorb Mk. 1.50,
1.75, 2.00, 2.25 und allerfeinste Mk. 2.50 franko 1. Zone.

Häufige:
Mühlenstr. 28.

Karl Voss

Holstenstr. 27.
Fernspr. 212.

Größtes Südfruchtgeschäft Lübecks.

Photographisches Atelier

Kartengrube 22 * **Gebr. Frank** * Kartengrube 22

neuerbautes Atelier im Garten

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.

Feinste Ausführung bei billigsten Preisen.



10 Schüsselbuden 10

Schwedisches Brennholz

Th. Kruse

Grasgraben 1289. Hinterhof 60.

Britischer Sonntag
Sonabend, 27. Febr. 1904.
(Zwischen je 10 Gratismarken
muss sich eine größere Anzahl ge-
samelter Marken befinden.)



E. Boy

Telephon 115,
Hauer 84, Reherstraße 3, Bahnhofsstraße 16.
Nur hiesige Bäcklinge, Hefe,
prima Nierenleberlinge und Bäcklinge.

Feine und grobe Wäsche wird sauber gewaschen
und geplättet. Annahmestelle Fächtingstr. 45, II.
und Regienstraße 29, part

**Achtung!
Postdienerarbeiten!**

**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag den 26. Februar

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tagungs-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Die sozial-politischen Gesetze.
Referent: Th. Bartels.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

„HARMONIE“

Hürstraße 110.

Von heute bis 1. März täglich: Frei-Konzert.

Auftreten der Orientalischen Zigeuner-Truppe

„Assa, Ben-Amin“

sowie des beliebten Humoristen A. Corelli

und F. Prumm (der Liebling Lübeds).

Um 9 Uhr: „D. dicke Wilhelm.“ 10 Uhr: Gyps.

Eintritt frei. Kein Bier-Anschlag! Geibel 15 Pfg.!

Anfang 6 Uhr. **Ludwig Kock.**

Circus Variété.

Unwiderruflich nur noch 3 tages

Gastspiel

die wunderbare indische

Modigliani

Miss Pocahuntas.

Man lasse sich den herrlichen Kunst-
genuss nicht entgehen.

— Anfang 8 Uhr. —

Panorama

Breitenstraße 53, 1. Etage.

Diese Woche ausgestellt:

Bequeme Wanderung auf der

Insel Java.

Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

Stadttheater

7 Uhr. Freitag den 26. Februar 7 Uhr.

152. Vorstellung. 22. Freitag-Abonnem.

2. Gastspiel: Kgl. Hofopernsänger Ad. Würthelo

Robität. Zum 1. Male. Robität.

Mandanika.

Ober in 1 Akt von Lazarus.

Die Regimentstochter.

7 1/2 Uhr Sonnabend den 27. Februar 7 1/2 Uhr.

153. Vorstellung. 23. Sonnabends-Abonnem.

Einmal Gastspiel: **Viola Pabst.**

Zum unabh. letzten Male:

Zapfenstreich.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung ist der Redakteur der Zeitung „Hansa“ und „Nachricht“, Louis der v. J. H. gedrucktes Mittel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Lokal-„Hansa“ und „Nachricht“, Louis der v. J. H. gedrucktes Mittel und Notizen: Johannes Gießing - Verleger: Theodor Gänert
Druck von Friedrich Meyer & Co. - Schüsselbuden 10.

Die Wahlrechts-Maulwürfe an der Arbeit.

Unmittelbar nach den letzten Bürgerstimmwahlen brachte bekanntlich der „Hann. Cour.“ eine Meldung aus Lübeck, nach welcher bereits damals die Wahlrechts-Maulwürfe mit der Unterminierung des erst vor wenigen Monaten geschaffenen kommunalen Wahlrechts begannen. Da bis jetzt keine weiteren Mitteilungen von dem lichtscheuen Treiben dieser Attentäter an die Öffentlichkeit gelangten, so glaubte man schon, daß sie ihre Arbeit eingestellt hätten, um zunächst das Resultat der nächstjährigen Bürgerstimmwahlen abzuwarten. Dem ist jedoch nicht so!

In der gestrigen Morgen-Ausgabe des national-liberalen Organs befindet sich ein: „Die Hamburger Bürgerstimmwahlen und das Lübecker Bürgerstimmwahlrecht“ überschriebener Artikel, in dem sie mit ihren Plänen zu einer weiteren Verschlechterung des Bürgerstimmwahlrechts herandrücken. Der glänzende Sieg unserer Hamburger Genossen bei den letzten Kommunalwahlen hat es ihnen angetan, nunmehr öffentlich und zweifellos systematisch auf einen Wahlrechtsraub hinzuarbeiten. Sie befürchten, daß auch hier im nächsten Jahre eine nicht geringe Anzahl Sozialdemokraten ihren Einzug in die Bürgerstimmwahl halten wird. So, die Wahlrechts-Maulwürfe sehen schon im Geiste die Zeit heranzukommen, wo die Sozialdemokratie bei dem jetzt geltenden Wahlrecht Kleinherzlichen im Stadtparlament ist und dort die alte Patriarchen-Republik in eine rote verwandelt wird. Da dieser Zeitpunkt jedoch noch zu fern liegt, um bei unsern Spießhauern heute schon eine Gänsehaut hervorzurufen, so malen sie folgendes Schreckgespenst an die Wand:

„Aber selbst wenn die Sozialdemokratie der absoluten Majorität auch nur nahe kommt, so sind doch nach den Bestimmungen des § 3 des Artikels 43 unserer Verfassung einseitig von ihrem Standpunkt aus gefaßte schwerwiegende Beschlüsse nicht ausgeschlossen, da bekanntlich nach dem zitierten Paragraphen die Beschlüsse durch Stimmenmehrheit sämtlicher an der Abstimmung teilnehmender Mitglieder der Bürgerstimmwahl gefaßt werden und auch bei den Wahlen die Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet. Bekanntlich ist weiter aber die Bürgerstimmwahl schon beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der jeweiligen Vertreter anwesend ist.“

Die Wahlrechtsräuber geben sich hierbei der Hoffnung hin, daß die Ermahnung dieser Möglichkeit allein schon genügen wird, um die Herren von Besitz und Bildung gegen das bestehende Genuswahlrecht scharf zu machen. Leider ist bei der den sogenannten liberalen Spießhauern angeborenen heillosen Angst vor der Sozialdemokratie die Befürchtung nur zu gerechtfertigt, daß ihnen dieser beabsichtigte Zweck gelingen wird. Die Beratung der Genuswahlrechtsvorlage in der Bürgerstimmwahl im Dezember 1902, sowie die letzten Reichstagswahlen haben zur Genüge bewiesen, wessen man sich von diesem „liberalen“ Bürgerstum zu gewärtigen hat. Es übertrumpft an reaktionären Anschauungen selbst die erzkonservativsten Konservativen. Bedauerlicherweise hat hierbei, soweit das Bürgerstimmwahlrecht in Betracht kommt, der Lübecker Senat die Führung übernommen. Erklärte derselbe doch auf die Vorhänge der Wahlrechtsverschlechterungskommission des Jahres 1902: Man müsse abwarten, ob die für die Zukunft vorgesehenen Einschränkungen sich auf die Dauer als ausreichend erweisen würden. Damit gab er in unzweideutiger Weise zu verstehen, daß einer abermaligen Wahlrechtsverschlechterung seinerseits keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden, mit anderen Worten: Der Lübecker Senat stellt

sich bedingungslos auf die Seite der Wahlrechtsattentäter.

Da kann man es den Lehteren natürlich nicht verdenken, wenn sie sich dieses treuen Bundesgenossen bedienen und auf Grund dieser Aeußerung zu dem Fazit gelangen, daß sowohl die Hamburger als auch die hiesigen letzten Bürgerstimmwahlen gezeigt hätten, daß die durch das Genuswahlrecht geschaffenen Einschränkungen nicht ausreichend seien, „um unserm Staatswesen die ihm bringende notwendige Stetigkeit in der Entwicklung zu sichern.“ Die Stetigkeit der Entwicklung unseres Staatswesens würde also nach Ansicht der Wahlrechtsverschlechterer gehemmt, wenn die Lübecker Bevölkerung eine Stadtververtretung hätte, die einer nicht im reaktionärsten Fahrwasser segelnden Republik würdig wäre. Wie aber sieht es heute, wo kein einziger Sozialdemokrat in der Bürgerstimmwahl, mit der Entwicklung unseres Staatswesens aus? Durch eine vollständig verkehrte Finanzpolitik, die denen, welche besitzen, immer neue Zuwendungen auf Kosten der minderbemittelten Schichten der Bevölkerung macht, hat man das Staatschiff in eine berartige Lage gebracht, daß es nur durch eine ungeheure Anspannung der Steuerschraube über Wasser gehalten werden kann. Selbst die Vermögen der Armen mußten z. B. im Vorjahre anlässlich der Erhebung des 25prozentigen Zuschlages zur Einkommensteuer von ihrem fähigen Verdienst dem Staate ein schweres Opfer bringen, im gleichen Jahre aber verpulverte man — um nur ein Beispiel anzuführen — etwa 7000 Mk. für das Götzenbild eines Bismarck. Zeugt eine solche Finanzpolitik, zeugen die sich ständig vermehrenden Staatsschulden von einer ruhigen stetigen Entwicklung unseres Staatswesens? Mit nichten! Und da wagt man es, zu behaupten, die Sozialdemokratie würde, wenn sie einen entscheidenden Einfluß auf unser Staatswesen ausübt, lediglich eine den unteren Bevölkerungsschichten zu Gute kommende Klassenpolitik betreiben und dadurch die Stetigkeit in der Entwicklung unseres Staatswesens hemmen, wo in fast jeder Bürgerstimmwahlungsweise der einseitigsten Klassen- und Interessenpolitik zu Tage treten!

Was wollen denn nun die Wahlrechts-Maulwürfe an die Stelle unseres heutigen Wahlrechts setzen? Sie fordern nichts mehr und nichts weniger als eine Stände- oder Berufswahl, wie sie vor zwei oder drei Jahrhunderten üblich war. Der einzige Unterschied ist nur der, daß man heute gnädigst auch eine Vertretung der Arbeiterschaft zulassen will. Man wirft den Arbeitern, den Schöpfen aller Produktionswerte, einen Gnadenbrot hin, genau so, wie einem Hunde ein jegliches Fleisches beraubter Knochen hingeworfen wird. Im Uebrigen aber soll, um einer Majorisierung durch die Arbeiter vorzubeugen, der Selbstmaßgebend sein, denn „eine nach der Zahl — aber auch nach dem Wert der Klasse und ihrer Leistung für den Staat — berechnete Verteilung dieser Vertretung liegt sicherlich im Interesse des Ganzen.“ Das ist eine Forderung, wie sie reaktionärer nicht gedacht werden kann. Ein derartiges Wahlrecht würde ungefähr dem in Bremen herrschenden ähneln. Dabei aber erklärte die damals eingesetzte Wahlrechtsverschlechterungskommission, daß man Ständewahlen a la Bremen in Lübeck nicht wieder einführen wolle. Haben sich die Ansichten so schnell geändert, daß man jetzt, wo die Sozialdemokratie bereits vor den Toren des Bürgerstimmwahlrechts steht, plötzlich das Bremer System für das allein festmachende hält?

Es hiesse sich selbst Sand in die Augen streuen, wenn man diese Vorschläge der Wahlrechtsmarder nicht ernst nehmen, resp. ihnen keine weitere Bedeutung beimessen würde, als etwa dem Angliker eines zu Tode gequälten Tieres. Wie wir schon oben näher darlegten, ist der Lübecker Senat zweifellos ein eifriger Beförderer dieser reaktionären Bestrebungen. Deshalb tut die Arbeiterschaft und das freigeistlich gesinnte Bürgerstum gut, sich rechtzeitig zum Wider-

stand gegen die Pläne der Wahlrechtsverschlechterer zu rufen, damit, wenn dieselben greifbare Gestalt annehmen, sofort ein tausendstimmiger flammender Protest erhoben und den hiesigen Wahlrechtsattentätern dieselbe Niederlage bereitet werden kann, wie kürzlich den Bremern. Wir aber sehen heute den reaktionären Plänen der Finsterlinge die Forderung entgegen: Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen.

J. St.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Schneider in Magdeburg, deren Tarifvertrag am 1. März abläuft, haben mit den Unternehmern Verhandlungen angeknüpft zwecks Festlegung eines neuen Tarifes.

S. Verbandstag des Hafenarbeiterverbandes. Dienstag erstattete Börlitz zunächst den Bericht der Redaktion des Verbandsorgans, der ebenso wie der Bericht der für dasselbe eingesetzten Preßkommission jedoch des allgemeinen Interesses entbehren. In der Diskussion über beide Berichte wurden die auf die Presse bezüglichen Anträge mitberatend. Einen breiten Raum nahmen wieder Differenzen mit den Lübecker Kollegen ein, die sich durch den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit gekränkt fühlen und Rehabilitation durch die Generalversammlung verlangen, was ihnen bisher verweigert worden sei. Börlitz kritisiert auf das lebhafteste das Kritische der Lübecker Kohlenarbeiter, die, statt zu bekennen, daß sie in vielen Fällen nicht korrekt gehandelt, beispielsweise um eines lumpigen Talers willen, eines Nachsehlers ohne jegliche Bedeutung, dem Verbandsrat schon mehrere hundert Mark Kosten verursacht hätten. Weiter schildert er drastisch die Sünden, die vielfach bei der Abfassung von Versammlungsberichten begangen werden. Die Anträge der Lübecker Kohlenarbeiter werden schließlich als erledigt erklärt und sind somit abgelehnt. Nach längerer Debatte werden folgende Anträge angenommen: „Das Fachorgan soll nach Bedarf achtschäftig erscheinen.“ Die Preßkommission ist aufzulösen.“ Die Ueberwachung der prinzipiellen und taktischen Haltung des Blattes wird dem Hauptvorstande übertragen, zu dessen Sitzungen, soweit Pressefragen vorliegen, der Redakteur hinzuzuziehen ist.“ Alle anderen Anträge, also auch der auf wöchentliches Erscheinen des Blattes, wurden abgelehnt. Die bei der Revision bisher benutzte Korrespondenzkarte wird beibehalten. Die um zwei Personen verstärkte Mandatprüfungskommission wird zur Statutenberathungskommission ernannt. Es folgte die „Berichterstattung von der internationalen Konferenz in Stockholm“. Es lag dazu ein gedrucker Bericht der „International Transportworkers Federation“ von Chamber, London vor, der einen Ueberblick über die internationale Bewegung seit 1896 gibt; Börlitz ergänzte denselben. Seit dem Pariser Kongreß sei die Mitgliederzahl von 60 000 auf 126 000 gestiegen. Der Beitrag sei erhöht worden. Der Erfolg der Tätigkeit des internationalen Sekretärs sei nicht zu unterschätzen; namentlich sei der Anschluß einer Reihe amerikanischer Organisationen zu begrüssen. Ohne Diskussion wird beschlossen, den nächsten Kongreß, der in Amsterdam stattfindet, mit zwei Delegierten zu beschicken. Es gelangte Punkt 4 der Tagesordnung zur Verhandlung: „Der Gewerkschaftskongreß in Stuttgart.“ Decker-Magdeburg schilderte in großen Zügen die Tätigkeit des Kongresses, wobei er namentlich derjenigen Punkte gedachte, die ein allgemeines Interesse beanspruchten. Eine Debatte fand nicht statt. Im Anschluß hieran erhielt der Vorsitzende des Deutschen Seemannsverbandes, Paul Müller, das Wort, der im Auftrage des Zentralvorstandes des von ihm vertretenen

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

63. Fortsetzung.

„Ja, jetzt beginne ich mich — ganz recht —“, entgegnete Püster, „was hätte es ihm auch genützt, wenn er ihm selbst wieder begegnet wäre? Beweisen konnte er ihm doch nichts mehr und sich selber nur neue Ungelegenheiten bereiten. Ueber die Sache ist jetzt Gras gewachsen und nichts mehr darin zu tun. Hat er durch ein unglückliches Zusammentreffen feindseliger Umstände unschuldig eine so schwere Strafe verbüßt, so könnte ihm keine Macht der Welt die Zeit wieder erlösen.“

„Aber seinen guten Namen, Herr Notar,“ fiel der Vater breit ein.

„Das ist richtig,“ nickte Püster, „und wäre viel, jetzt vielleicht Alles wert; aber wie wäre das möglich? Wo wollen Sie jenen Menschen, wenn er überhaupt noch lebt, wieder aufreiben?“

„Aber er ist ihm ja heute begegnet!“ plägte Semmlin heraus.

„Wem? dem Mörder?“ fragte Püster rasch, und Herr Semmlin nickte bedeutungsvoll mit dem Kopfe; aber jetzt nahm Karl selber das Wort und sagte mit matter und vor Aufregung kaum verständlicher Stimme:

„Ja, wie ich im Anfang glaubte; aber dann bin ich auch wieder irre geworden, denn es kann ja fast nicht sein, und doch möchte ich den heiligen Eid ablegen, daß es das nämliche Gesicht ist, dem ich schon einmal an jenem Tage gegenüber gestanden.“

„Daraus werde ich nicht klug,“ sagte Püster kopfschüttelnd, „erzählen Sie mir einfach, wie die Sache war, und wenn möglich, etwas lauter, junger Mann, denn mein Gehör fängt doch an mit den Jahren ein wenig nachzulassen.“

„Ich will es versuchen,“ sagte Karl. „Der Arzt hatte

mir verordnet, frische Luft zu atmen und mir besonders Bewegung zu machen, die mir die langen Jahre gefehlt. Ich suchte deshalb die einsamen Gänge in den Anlagen, wo ich hoffen durfte, den wenigsten Menschen zu begegnen; ich wollte nicht gern gesehen werden und mich auch, wo ich konnte, mir Begegnenden aus. Da bogen plötzlich zwei Herren um das vor mir befindliche Gebüsch, und ich wäre auch jetzt am liebsten wieder umgekehrt, aber das würde zu auffallend gewesen sein. Sie waren außerdem sehr elegant gekleidet und konnten mich nicht kennen. Ich habe nicht die Gewohnheit, die Leute unterwegs zu betrachten, aber fast unwillkürlich wandte ich mein Blick diesen zu, um zu sehen, ob sie mich beobachteten. Das Gesicht des Kleineren — der Andere war ein auffälliger langer Herr — fesselte aber plötzlich meine Aufmerksamkeit. War es ein Bekannter? Das Ganze kam zu schnell, um in mir zu überlegen, daß das nicht möglich sei; aber ich hielt doch das Auge auf ihn, und plötzlich stach es mir wie ein Messer durch's Herz, denn die Gestalt, die mich Tag und Nacht nicht verlassen seit Jahren, weil ich in ihr nur den allein Schuldigen glauben konnte, stand auf einmal vor mir, dieselbe Größe, die nämlichen blonden Haare, dasselbe unruhige blaue Auge, die ganze Haltung. Ich blieb, meiner Sinne kaum mächtig und immer nur den Sinnen anstarrend, mitten im Wege stehen, als sich die beiden umdrehten und wieder von mir fortschritten. Jetzt packte mich die Angst, daß mir der, dessen Abbild ich vom lieben Gott so oft erbeten, wieder fortzukommen könne, ohne daß ich ihn gesprochen, ohne daß ich erfahren, wer er sei, und in fast atemloser Hast, denn die beiden Herren gingen jetzt sehr rasch, folgte ich ihnen. Als ich sie endlich erreichte, sagte ich — ich wußte kaum selber was ich tat — den Arm des langen Herrn und fragte ihn nach dem Namen seines Begleiters.“

„Nun, wie hieß er?“ fragte der Notar.

„Der lange Herr wurde köje und glaubte auch wohl, ich wollte betteln; auch der Andere schien nicht besonderer

Laune und sah dabei sehr von ihm aus. Aber er nannte mit selber seinen Namen.“

„Und...“

„Er hieß Graf Rauten.“

Der Notar sprang wie von einer Katze gestochen in die Höhe und von seinem Stuhl empor.

„Graf Rauten?“ wiederholte er und starrte den Sprecher dabei ganz verblüfft an. „Sie haben sich doch nicht verhört, junger Mann?“

„Verhört?“ sagte Karl wehmützig. „Auge und Ohr sagte jede Silbe, die er sprach, und wenn ich hundert Jahre alt würde, den Namen könnte ich nun und nimmer wieder vergessen.“

„Graf Rauten“ — wiederholte der Notar, als ob er die Worte in einem Traume nachspräche.

„Das stimmt“, sagte aber Semmlin jetzt. „Graf Rauten und Herr von Schaller gingen vorhin an meinem Fenster zusammen vorüber, und der Baron ist meineswegen ein sehr langer Herr. Der war jedenfalls auch mit ihm zusammen.“

„Und wie wurde es weiter?“ fragte jetzt der Notar, der die Züge des jungen Mannes in äußerster Spannung betrachtete.

„Ja, weiter“, sagte Karl gedrückt — „was konnte ich weiter tun? Er glied allerdings dem Manne, der mir damals den Stod abgekauft, auf ein Haar; aber dann ein so pomphafter Herr, ein Graf, es war ja doch nicht möglich, nicht denkbar, und ich selber stand auch so verblüfft und wußte mir so gar keinen Rat, daß die beiden Herren mich dann stehen ließen und weiter gingen. Sie hielten mich wohl für verrückt, ich glaube wenigstens, der Eine von ihnen sprach etwas, das so klang; aber ich begriff nicht einmal den Sinn gleich und war gar nicht im Stande, den beiden Herren zu folgen. Wozu auch, was in der Welt hätte ich machen wollen?“

Püster nickte langsam mit dem Kopfe. „Rein“, sagte er

Verbandes folgenden Antrag zur Annahme empfiehlt und begründet: „Die Generalversammlung möge beschließen: Der Zentralverband wird beauftragt, sich in Gemeinschaft mit dem Zentralvorstand des Seemannsverbandes mit den Verbänden aller sonstigen in und an der Schifffahrt und im Schiffbau beschäftigten Arbeitergruppen (sodals als tunlich zwecks Einberufung eines allgemeinen Schifffahrtkongresses aller in und an der Schifffahrt und dem Schiffbau beschäftigten Arbeiter ins Einberufen zu setzen. Dieser Kongress würde spätestens für das Jahr 1905 nach Berlin einzuberufen sein, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo der Deutsche Reichstag verammelt ist.“ Nachdem Heindler den Antrag befürwortet, wurde derselbe einstimmig angenommen. Ueber den 7. Punkt der Tagesordnung: „Kaisfeier“, referierte Meier-Bremen, der den Antrag stellte, auch den durch ihre Beteiligung an der Kaisfeier gemahregelten Kollegen die im Statut vorgesehenen Streikunterstützungssätze zu gewähren. Unter Hinweis auf den Kongress zu Amsterdam und die weittragenden Konsequenzen des von Meier gestellten Antrages ersuchte Döring um die Ablehnung desselben. Nach längerer Debatte erklärte Meier, er habe den Antrag gestellt, um eine Debatte zu provozieren. Nachdem diese erfolgt sei, ziehe er den Antrag zurück. Der Vorsitzende verlas alsdann noch ein Schreiben der Friedensgesellschaft (Sitz Stuttgart), in dem die Hafenarbeiter zum Eintritt in die Friedensgesellschaft ersucht werden. Damit die Hafenarbeiter nicht in den Verdacht geraten, nicht friedensliebend zu sein, ersuchte Döring den Verbandstag, das Schreiben der Friedensgesellschaft dem Vorstande als Material zu überweisen. Dagegen erhob sich kein Widerspruch. Darauf wurde der Verbandstag auf Mittwoch Morgen vertagt.

Im Zentralverband der Maurer Deutschlands tritt am 1. März die Krankenunterstützung in Kraft. Die geschäftliche Regelung wird von den einzelnen Ortsvereinigungen ausgeführt.

Der Reichstagspräsident für die Arbeiter des inneren Betriebes ist in den städtischen Gasanstalten in Chemnitz eingeführt worden. Bisher betrug die Arbeitszeit zwölf Stunden. Die Arbeitszeit während des Schichtwechsels an den Sonntagen, die früher vierundzwanzig Stunden betrug, ist auf zwölf Stunden ermäßigt. Der Lohn ist auf derselben Höhe geblieben. Außenarbeiter sind vorläufig von dieser Herabsetzung der Arbeitszeit ausgeschlossen, aber auch sie wollen in der nächsten Zeit eine Arbeitszeitverlängerung anstreben. — Und wo bleibt Lübeck?

Einer Verurteilung sollten sich die Dachdecker Wagner und Thomas in Nürnberg dadurch haben zu Schulden kommen lassen, daß Wagner als Vorsitzender der Dachdecker-Organisation den Thomas beauftragte, an einem Meister, der unter Umgehung des Arbeitsnachweises einen Schiffsbesitzer eingestellt hatte, einen Brief zu schreiben, in dem der Meister auf den Arbeitsnachweiser aufmerksam gemacht und gebeten wurde, den betr. Schiffsbesitzer wieder zu entlassen. Das Schöffengericht Nürnberg verurteilte auch deshalb den Wagner zu zwei, den Thomas zu einem Tage Gefängnis. Gegen die Herren Meister geht man jedoch nicht so streng vor, wenigstens hat man noch nichts davon gehört, daß die Herren Meister, die jüngst in einer Versammlung den Antrag stellten, die an der Spitze der Dachdeckerbewegung stehenden Gesellen auszusperrten, in Haftgefangen verurteilt wären.

Schade will es! Zweihundertachtundsechzig Eisenbahn-Berliner der preussisch-berlinischen Staatsbahnen mit 170 000 Mitgliedern haben sich am Sonntag in Kassel zu einem Verbande vereinigt, der neben der Pflege der Zusammengehörigkeit der Eisenbahn-Berliner und ihrer Mitglieder sich die Aufgabe stellt, zur Ergänzung der Pensionenbezüge, der Alters- und Jubiläumsgelder, der Krankengelder sowie der Witwen- und Waisenbezüge besondere Hilfskassen zu errichten. Der neu gegründete Verband telegraphierte an den Staatsminister Sade und an den Kaiser.

Genosse August Müller, der demnächst wieder in die Reihen der Magdeburger „Schiffbau“ eintritt, hat diese Tage nach dreijährigem Studium an der Universität Jena Doktorarbeiten summa cum laude (mit

größtem Lob) gemacht. Seine Doktorarbeit behandelt „Arbeitersekretariate und Arbeiterversicherung in Deutschland“. Müller hat von Jena aus nur Mittelschule besucht und dann Gärtner gelernt. Sein Name wurde allgemein bekannt durch den Magdeburger Justizverleumdungs-Prozess, in dem er unschuldig zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und nach 13 Monaten im Wiedererfassungsverfahren freigesprochen wurde. Ein kleines väterliches Erbe ermöglichte ihm dann einige Jahre des Studiums und er hat die Zeit und das Geld gut angewandt.

Genosse Vollmar ist von seiner Krankheit soweit wiederhergestellt, daß er schon in diesen Tagen wieder an den Verhandlungen des bayerischen Abgeordnetenhauses teilnehmen wird.

Ein Vorspiel zum italienischen Parteitag. In der verflochtenen Woche haben in Brescia die sozialistischen Organisationen der Lombardie einen Provinzialparteitag abgehalten, der die Fragen beraten sollte, die auf dem nationalen Parteitag zu Bologna, der Anfang März zusammentritt, behandelt werden sollen. Die Verhandlungen waren in der Hauptsache eine Auseinandersetzung zwischen den „Gemäßigten“ und den „Radikalen“; auf jener Seite führten Turati, Bissolati, Treves, d'Aragnona, auf dieser Arthur Labriola, Rocchi und Soldi. Schließlich siegte der „radikale“ Flügel. Folgende von Labriola und Rocchi eingebrachte Resolution wurde angenommen: „In dem er von neuem den Charakter revolutionärer und antistatistischer Festigkeit und Unverwundlichkeit der proletarischen Aktion bekräftigt, erklärt der Kongress die Umwandlung der politischen Organisation der proletarischen Klasse in eine Partei, in der der opportunistische konstitutionelle Parlamentarismus und der monarchische Possibilismus herrscht, für eine Entartung des sozialistischen Geistes. Er verwirft als unverantwortlich mit dem Prinzip des Klassenkampfes und dem wahren Sinn der proletarischen Eroberung der politischen Macht das Bündnis mit der Bourgeoisie, sowohl die Teilnahme eines Angehörigen der Partei an irgend einer der monarchischen oder republikanischen Regierungen, wie auch die Unterstützung der Herrschaft der Bourgeoisieklasse.“ Das Resultat ist überraschend, da die Sozialisten Nord-Italiens in ihrer Mehrheit als Anhänger der reformistischen Richtung Turatis angesehen wurden. Da Nord-Italien und die Lombardie im besonderen als die industriellsten Bezirke Italiens an Stärke der sozialistischen Organisationen das übrige Italien übertreffen, so kann der Kongress zu Brescia vielleicht als ein Vorzeichen des Ausganges gelten, den der nationale Kongress zu Bologna nehmen wird. Jedenfalls wird es dort zu heftigen Kämpfen kommen.

Aus Nah und Fern.

Einen Kindesunterstützung-Prozess hat jetzt auch Königsberg gehabt. Vor der dortigen Strafkammer stand am Sonnabend die 41 Jahre alte Arbeiterfrau W., angeklagt der Kindesunterstützung in zwei Fällen. Nach ihrem eignen, im vollen Umfange abgelegten Geständnis wurde sie von ihrem 29 Jahre alten Ehemann deshalb schlecht behandelt, weil ihre Ehe kinderlos war. Nur um den ehelichen Frieden herzustellen, besorgte sie sich im Juli 1902 aus dem Entbindungsinstitut ein neugeborenes nachliches Kind, um, wie sie dort angab, es als ihr eigenes zu erziehen. Der Mutter des Kindes gab sie einen falschen Namen und eine falsche Adresse an. Das Kind gab die Frau ihrem Manne gegenüber für ihr eheliches aus. Der Ehemann glaubte das auch, meldete das Kind als sein eigenes auf dem Standesamt an und ließ es auch später taufen. Nach drei Monaten starb das kleine Wesen eines natürlichen Todes, ohne daß die richtige Mutter des Kindes seinen Aufenthaltsort erfahren hatte. Die Angeklagte behauptete, nun wieder Schlaf zu schaffen. Durch ein Inzert suchte sie ein Kind als ihr eigenes anzunehmen. Von einem unverheirateten Mädchen, dem sie auch wieder einen falschen Namen nannte, erhielt sie am 22. April 1903 ein 14 Tage altes Kind, welches sie sofort mit nach Hause nahm. Dort versuchte sie es vor ihrem Manne bis zum anderen Abend. Als ihr Mann von der Arbeit kam, erzählte sie ihm, daß

sie im Laufe des Tages ein Kind geboren habe. Der Mann glaubte das wieder. Er besorgte die Anmeldung auf dem Standesamt und ließ das Kind auch wieder prompt in der Kirche taufen. Da iras eines Tages die Mutter des Kindes, welche es lange vergebens gesucht hatte, die Angeklagte und stellte sie zur Rede. Anfangs leugnete sie. Später jedoch gestand sie auf der Polizei den Besitz des Kindes ein. Dabei kam dann auch die erste Kindesunterstützung ans Licht. Diese zweite Manipulation hätte übrigens für die Mutter des zweiten Kindes sehr leicht verhängnisvoll werden können. Bald darauf, als sie ihr Kind der Angeklagten gegeben hatte, wurde ein totes neugeborenes Kind im Festungsgraben gefunden. Weil das Mädchen den Aufenthalt ihres Kindes nicht angeben konnte und weil man ihr begreiflicherweise nicht glaubte, daß jemand ein Kind annehmen werde, ohne seine richtige Adresse zu nennen, kam das Mädchen in den Verdacht des Kindesmordes. Unter diesem Verdacht hat es vier Tage in Untersuchung gesessen. Die ärztliche Untersuchung des aufgefundenen Kindes hob den Verdacht dann auf. Die Angeklagte wurde nach unserem Königsberger Parteitag zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Wie es ihr gelungen war, ihrem Manne sowie ihrer ganzen Umgebung eine nicht vorhandene Schwangerschaft vorzutäuschen, blieb unaufgeklärt.

Ein postalisches Schildbürgerstückchen hat sich die Postverwaltung in Potsbus zu Weihnachten geleistet. Etwa 20—30 verschiedene Adressaten erhielten am 22. Dezember zwar Begleitadressen mit dem vielversprechenden „Anbei“ ausgehändigt, das erwartete Paket blieb aber aus. Schließlich reklamierten die in ihrer Hoffnung Gefährdeten bei der Postverwaltung die angekündigten Sendungen. Trotz aller Nachforschungen blieben aber die Pakete verschunden und so mußte sich die Postverwaltung wohl oder übel bequemen, Schadensersatz zu leisten. Man spricht von einer Entschädigungssumme von 500 bis 600 Mark. Als einzige Möglichkeit, wo die Sendungen geblieben sein könnten, wurde angegeben, daß sie wahrscheinlich bei Hannover beim Brande eines Postbahnwagens mitverbrannt seien — Nach Übernahme der Postverwaltung mußten also die Pakete aus den verschiedenen Windrichtungen alle ihren Weg über Hannover nehmen! — Vor einigen Tagen hat nun die Affaire eine überraschende Aufklärung gefunden. Es erschien der Oberpostinspektor aus Frankfurt a. O., um den dortigen Postbetrieb zu inspizieren. Unter andern beschäftigte er auch die Wagenremise, wo er einen Paketwagen sich vorfahren ließ, um denselben auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. Er ließ sich den Schlüssel holen und besah, den Wagen aufzuschließen. Was kam zum Vorschein? Die vermischten Pakete! Tableau.

Eine seltsame Geschichte kam dieser Tage vor dem Schöffengericht in Magdeburg zur Sprache. Vor Gericht erschien der Geschäftsreisende Albert Wendt aus Brandenburg a. H., der schon viele Jahre im Gefängnis zugebracht hat, sich aber trotzdem das Aussehen eines eleganten Mannes zu bewahren wußte. Er war neuerdings wegen Hoteltschwindelei angeklagt. Er bezog stets nur bessere Hotels und zwar zumeist in Gesellschaft einer eleganten Dame, die er für seine Gattin ausgab, die jedoch in Wirklichkeit die Frau eines seiner Freunde ist. Diese Dame, Mutter von sieben Kindern, begleitete den Angeklagten auch vor zwei Jahren, als er in Magdeburg im Hotel „Stadt Berlin“ logierte, dort dem Wäffler 10 Mk. ablockte und 27 Mk. Hoteltschulden hinterließ. Schließlich wurde sein Aufenthalt festgestellt, sodaß er jetzt zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Es stellte sich dabei heraus, daß ihm die Frau seines Freundes laut Kontrakt für seine Geschäftsreisen abgetreten war, wofür er vier Kinder der Dame zu ernähren hatte. Für seine Hoteltschwindelei kam er für diesmal mit drei Monaten Gefängnis davon.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 21. Februar.
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 600 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandtschweine, schwere 46—47 Mk., leichte 44—45 1/2 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 40—44 Mk. pro 100 Pfund.

entlich, wahren konnten Sie da nichts, und ich fürchte ja, jetzt noch nicht. Ummal liegt die Möglichkeit vor, daß Sie sich doch verirrt, ja, es ist ja jetzt das Wahrscheinliche, denn das kann ich mir selber nicht denken, und dann auch, selbst bei dem Fall angenommen, daß Sie Ihre alte Bekanntschaft in dem Herrn wieder gefunden, wie um Gottes willen wollten Sie das je beweisen? Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Gericht die Frage nur annähme, denn wie viele Jahre sagen Sie, daß es her ist?

„Sieben Jahre — und ich bin hier.“

„Na, ja, Sie wohl; ein Kind kann allerdings nicht verschwinden; aber wenn schon damals nicht der geringste Verdacht auf den wahren Vater geäußert ist, oder was hätte Sie nicht veranlaßt, so wäre es jetzt ja doch sehr leicht nachzukommen, auch nur bei dem geringsten Verdacht zu fragen; denn daß jemand, der ein solches Verbrechen verübt hat, es nicht auch selber nach dem Zeugnis eingestehen würde, daran zweifle ich nicht.“

„Ich glauben Sie nicht, Herr Notar“, sagte jetzt der alte Tischlermeister, der sein Wort bis dahin gelassen und nur in passiver Spannung die Frage des Notars beobachtet hatte, „glauben Sie nicht, daß man den Geruch von Kindern die Tage lang merken könnte?“

„Nun, ja, wenn man mit dem Geruch...“

„Was sollte Ihnen das sagen? Was ist es, das Sie so hartnäckig gegen mich ansetzt? Das ist ja gar nichts, und weiter würden Sie nie etwas damit anfangen. Sie, Sie, Sie, Sie...“

„Er war angegriffen und ging mit seinen Schritten in kleinen Schritten auf und ab, wie ein Geisteskranker, blinde eine Seite hinter sich, um dann wieder zurück und nach hinten zurückzugehen, um dann wieder zurück zu gehen.“

„Soll ich Ihnen das sagen? Das ist ja gar nichts, und weiter würden Sie nie etwas damit anfangen. Sie, Sie, Sie, Sie...“

„Ich habe gehört, was Sie wollen.“ — „Denn Sie sind ein Mann, ich kann mir auch die Namen merken. Sie sind dabei ein sehr feiner und sehr feiner Mensch.“

„Nun, ja, wenn man mit dem Geruch...“

„Was sollte Ihnen das sagen? Was ist es, das Sie so hartnäckig gegen mich ansetzt? Das ist ja gar nichts, und weiter würden Sie nie etwas damit anfangen. Sie, Sie, Sie, Sie...“

„Ich habe gehört, was Sie wollen.“ — „Denn Sie sind ein Mann, ich kann mir auch die Namen merken. Sie sind dabei ein sehr feiner und sehr feiner Mensch.“

„Nun, ja, wenn man mit dem Geruch...“

„Was sollte Ihnen das sagen? Was ist es, das Sie so hartnäckig gegen mich ansetzt? Das ist ja gar nichts, und weiter würden Sie nie etwas damit anfangen. Sie, Sie, Sie, Sie...“

„Ich habe gehört, was Sie wollen.“ — „Denn Sie sind ein Mann, ich kann mir auch die Namen merken. Sie sind dabei ein sehr feiner und sehr feiner Mensch.“

„Desto besser; dann gehen Sie jetzt nur gleich wieder nach Hause und besprechen Sie den Beiden festes Schweigen an, und auch Sie, Herr Nachbar...“

„Na, vor mir sind Sie sicher“, rief Herr Semmlin, „ich rede meinswegen mit keinem Menschen darüber, und wenn es meine Frau nicht erfährt, tut die's auch nicht.“

„Sehr schön! Also wenn ich etwas höre, sage ich Ihnen Antwort — und noch Eins: der Stod, mit dem das Verbrechen damals verübt wurde, stand auf dem Gericht, nicht wahr?“

„Ja, Herr Notar, in Ostbor, wo ich verurteilt wurde.“

„Und können wir nicht einmal wieder vorfragen?“ sagte der Tischlermeister.

„Das hilft Ihnen nichts. Hoffnung kann ich Ihnen keine geben, aber einen Versuch wollen wir wenigstens machen — einen Versuch wollen wir machen.“

„Er trat damit wieder zu seinem Pult und nahm die dort liegenden Briefe auf, und Semmlin, welcher dies als ein vollgültiges Zeichen ansah, daß er nicht länger gehört sein wollte, gab seinen Begleitern einen leisen Wink und verließ nach kurzem Gruß, welchen aber Büßer schon gar nicht mehr beantwortete, mit den Beiden das Zimmer.“

Der Notar schrieb jetzt einen Brief, schob ihn dann in ein Kasten, adressierte ihn und steckte ihn in die eigene Tasche; dann erst rief er durch sein im Zimmer angebrachtes Sprachrohr Mrz wieder herein, und dieser ging auch ohne weiteres an seinen alten Platz, um die vorhin angefangene Arbeit zu vollenden.

„Haben Sie die Photographie hier weggenommen, Herr Notar?“

„Ja, Mrz. Da kannst mit dem Brief nach Hamburg noch warten. Ich will mich erst einmal nach etwas erkundigen. Ich gehe jetzt aus, Mrz, und wenn jemand nach mir fragen sollte, in einer Stunde bin ich wieder zurück.“

„Sehr wohl, Herr Notar“, und Büßer war schon, seinen Hut rasch aufgreifend, draußen vor der Tür.

(Fortsetzung folgt.)